

Abonnementgebühren:
Stadtkreis: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
— Postamtlich bestellt 30 Rp. Zustlag. —
Rebige Ständer: Fr. 5.— jährlich, nach Postamtstag.

Insertions-Gebühren:
Stadtkreis: Die einpaltige Zeile oder deren Raum
10 Sp. wöchentlich 20 Sp. — Bei Wiederholungen und
größeren Aufträgen Rabatt.
Schweiz: Die einpaltige Zeile 15 Rp. wöchentlich 30 Rp.

Oberrheinische

Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A. G. in Melb, die Zeitungsträger und die Poststellen.

Insertate nehmen die Zeitungsträger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einsendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Baduz-Melb, 7. Dezember 1918

Druck und Expedition: Sarganserland, Buchdruckerei A. G. in Melb.
Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A. G. in Melb. (Telefon 155).

Fünfter Jahrgang — Nr. 50

Volkswünsche.

(Eingelandt).

Die gegenwärtige politische Krise, deren Ursachen schon seit Jahrzehnten geseht worden sind, ist lange nicht so gefährlich, als wie man sie gerne hinstellen möchte. Was will denn der Großteil der Bevölkerung — abgesehen von einigen Hühnern — anstreben?

Die an Se. Durchlaucht den Landesfürsten und an den hohen Landtag gerichtete Petition, die zur Unterschrift in allen Gemeinden aufgelegt, enthält vor allem folgende, wohl ganz zeitgemäße Wünsche: 1. daß alle Abgeordneten vom Volke gewählt werden und daß ihre Zahl entsprechend vermehrt werde; 2. daß alle Behörden ihren Sitz im Lande haben; 3. daß die dreigliedrige, vom Landtage gewählte Regierung nur aus Landesbürgern bestehe, ihr Vorsitzender von Se. Durchlaucht bestellbar werde und daß sie parlamentarisch regiere. Das ist das ganze Verbrechen, das die Bewegung anstreben will und zwar raschestens auf gesetzlichen Wege anstreben will. Wir rufen Gott, wir rufen aber auch jede gesunde, fortschrittliche Sinne zugängliche Person zum Reuen an, ob denn dieses etwas, mit einem Worte etwas Verwerfliches ist? Damit ist wohl fast jeder einverstanden. Denn von einer Ablegung des Fürsten und von ähnlichem, hat, außer vielleicht von einigen Hühnern, niemand gesprochen. Es war denn auch bei der Demonstration vom letzten Montag auffallend, daß viele Unterländer, nachdem ihnen obige Wünsche auseinandergesetzt worden sind, sagten: Ja damit sind wir a u f einverstanden, nun sind wir bei den Oberländern. Man hat uns aber angeben, man wolle den Fürsten absetzen. Von diesem Gedankenwege aus ist uns beargwünzlich, wie man die Unterländer nachts zusammenkommen, sie sammeln und auf dem Niet oben — wie bestimmt mitgeteilt — schwören lassen konnte, sie wollen die „Oberrhein. Nachrichten“ fürderhin nicht mehr abonnieren. Gaben denn jene Führer davon gedacht, daß sie damit das Oberland und Unterland mehr auseinander statt zusammenbringen? Weßhalb will man aber dann noch nachher zusammentreten? Gottlos denken nicht alle Unterländer so und wenn ja, so ist gerade jetzt der Aufkommensstich, nicht die Trennung beider Landschaften notwendig. Darauf weisen die Zeichen der Zeit hin. Es wäre auch ungerecht, allen Unterländern derartige trennende Absichten zu unterstellen. Viele sind anders belehrt worden und sie gehen einig mit den Oberländern: wir wollen den Fürsten, wir wollen aber auch eine eigene, aus Landeskindern bestehende Regierung.

Als schlachter Bürger halte ich dafür, daß wir

ob der „Advokatenregierung“ nicht zu große Angst haben müssen. Zuvörderst ist sie nicht aus lauter Advokaten zusammengesetzt und zum zweiten sind wir gar nicht auf diese angewiesen. Angewiesen sind wir auf eine möglichst rasche demokratische Verfassungsänderung, die uns das gewünschte Regierungssystem u. a. bringt, ob dann nun diese oder jene Männer an der Regierung stehen. Nicht um eine Person, sondern um eine Sachfrage handelt es sich. Für diese Sachfrage ist nun der Großteil der Stimmberechtigten des Oberlandes. Das mögen die Stimmgäbel beweisen. Die Bewegung läßt sich mit der Bekämpfung der in der provisorischen Regierung sitzenden Männer, läßt sich mit ungewissen Auswirkungen von Sozialisten, Volksherrn u. a. nicht bekämpfen. Es ist tief beschämend, was in einigen Gemeinden vor sich ging. Vergeben werden kann es nicht so leicht. Lenke man sie hingegen in gesunde, dem Landeswohl dienliche Bahnen. Was anders haben denn unsere Vorfahren 1848 wollen?

Bu den Vorgängen in unserem Land.

Es muß dem Nebenstehenden der Kampf, welcher gegenwärtig in unserem Lande um die Regierungsform ausgefochten wird, umso mehr auffallen, daß eine Partei auf unerklärliche Weise am alten System so zähe und krampfhaft festhalten kann.

Ist es etwa zuviel verlangt, oder kann es ungerecht und undankbar genannt werden, wenn Männer nach Jahrzehnten den Mut finden, an unsern Fürsten das Begehren zu stellen, er möchte eine Regierung, aus liechtensteinischen Bürgern gewählt und zusammengeleitet, bestellbar, anstatt aus Männern, die einem fremden Staate angehören, und die weder unser Land, noch Volk und deren Eigenart kennen? — Es soll ja der Fürst deshalb in seinen Rechten nicht im geringsten verkürzt werden. Auch wird der Fürst endlich einsehen müssen, daß die Zeiten vorbei sind, wo einem Lande ohne weiteres eine landesfremde Regierung aufzudrücken werden kann, damit diese nach Willkür über ein Volk herrsche. — Man kann sich bei dieser Angelegenheit des Eindruckes nicht erwehren, daß es in unserm Lande Leute gibt, die der Meid und die Mißgunst soweit getrieben, daß diese es vorziehen, von Landesfremden regiert zu werden, nur ja nicht von Bürgern aus Liechtenstein. In was und wo es hier halten soll, ist unerklärlich und unangebracht.

Daß in unserm Lande Männer vorhanden sind, denen es an Geist und Tatkraft ebenso wenig fehlen wird, ein Volk von nicht ganz 10,000 Einwohnern sicher und zur Ruhezienheit zu

leiten wie jenen, steht außer aller und jeder Frage. — Sollten diese Männer das Vertrauen verloren haben, ist Gesetz, Landtag und Volk noch da.

Wer also in unserm Land noch etwas auf Ehre, Freiheit, Fortschritt, Ruhe und Ordnung gibt, der halte unerschütterlich an dem neuen, demokratischen Regierungssystem fest, es wird dieser sicher niemand zu bereuen haben.

Was die Einbindung im „Volkssblatt“: „Wo sind unsere Führer?“ anbelangt, erlaubt sich Schreiber dieses, ebenfalls einige Bemerkungen hiezu zu machen. Der Einbinder von obigem spricht von großartigen Straßen, Wasser- und Kanalisationsarbeiten usw. — Das Wort „großartig“ ist entschieden zu hoch eingestellt. Die Straßenbauten mögen für die jetzigen Verhältnisse genügen, aber der erste Schritt über die Grenze von Weiter oder Difer her zeigt, daß man sich in einem andern Land befindet. Was die Kanalisation anbetrifft, so ist diese — soweit eine solche vorhanden — nicht nur ein Halbwerk, sondern technisch grundtadellos verfertigt, und wo sich die großen Entwässerungsarbeiten und Meliorationen? — Auf einem großen, schönen Landkomplex mit kulturfähigem Boden, wächst heute noch kümmerlich Stroh. — Großartige können die Rheinbauten genannt werden, wo sich auch ein Mann aus Liechtenstein große Verdienste erwarb.

Dann wird von einem blühenden Geschäft und Fortleben gesprochen, ja, die 4 letzten Jahre haben gezeigt, wo das Geschäft blüht, aber auch dieses blühen soll niemand beneiden, denn ein wohlhabender Bauernstand ist für jedes Land ein fester Fundament.

Was den Bahnbau anbelangt, so ist derselbe jederzeit nicht durch Liechtensteiner vergraben worden, sondern von der österreichischen Regierung in Liechtenstein. Gott sei dank hat die Gründung und der Fortschritt noch andere moderne Verkehrsmittel außer Normalbahnen zur Welt gebracht. Z. B. ein Autobetrieb mit der kostlosen und überflüssigen elektrischen Tageskraft betrieben, überflüssig genügen, alle Gemeinden für den Personen- und Frachtverkehr zu bedienen. — Im Falle das Land den Betrieb nicht übernehmen wollte, würde sich jedenfalls Privatkapital finden lassen. Die Konzession könnte zehn oder mehr Jahre erteilt werden, mit der Bedingung, wenn die Sache rentabel, den Rückkauf vorzusehen.

Warum ein anderer Einbinder zur Begründung mit der Ausführung der Industrialisierung und der Steuerverhältnisse, die Relation noch in die Angelegenheit hineinzieht, ist nicht recht verständlich.

Warum leben denn ganz konservative, katholische Gegenden, mit arden Summen aus-

gerüstete Kommissionen ein, um mannigfaltige Industrie heranzuziehen?

Wir brauchen nicht so weit zu gehen: z. B. was wäre Feldkirch, Bludenz usw., überhaupt das ganze Vorarlberg ohne Industrie, und ist dieses Volk deswegen um seine Religion gekommen, oder sind diese Seiden geworden?

Wenn einmal wieder Zeiten kommen, da die landwirtschaftlichen Produkte nicht mehr den fünf- bis zehnfachen Zeit des Normalpreises übersteigen, so könnte man noch auf etwas Industrie gebrauchen. — Oder ist vielleicht ein Bauernanweilen in der Nähe eines arderen Industrieortes weniger einsehbar? — Dieser Einbinder hat auch ganz schön überlesen, daß beinahe 1/4 unserer Bevölkerung Verdient und Brot im Auslande suchen müssen, was ihnen das Vaterland nicht zu geben vermag, und es sind doch auch Landesfinder und haben auch Religion!

Zudem brauchen sich die Einbinder im „Volkssblatt“ noch keine grauen Haare wachsen zu lassen, daß das Land industrialisiert werde, solange noch derartige Post-, Zoll- und Verkehrsverhältnisse in dem Lande herrschen.

Wahrlich ein Unikum, welches kaum ein anderes Land in Europa in dieser Beziehung aufzuweisen vermag.

Ein Landmann im Auslande.

Erwiderung und Protest.

Der Liechtensteiner Verein von St. Gallen und Umgebung nimmt sich Veranlassung, auf das Eingelände in Nr. 47 des „Liechtensteiner Volksblatt“ der drei geistlichen Herren aus Zürich und Vertikon, um nicht irrtige Meinungen über die Stimmen der Liechtensteiner im Ausland hervorzurufen, gebührend zu erwidern und gegen alle Äußerungen des „Liechtensteiner Volksblatt“ wider unsere neue demokratische Regierung, energisch Protest zu erheben.

Fast fällt es uns schwer, genügend Worte finden, um den Jubel und die Begeisterung für die neue Regierung der Liechtensteiner in St. Gallen und deren Nähe richtig zum Ausdruck bringen zu können. Wo sich Landsleute einander nur begegnen, sind freudige, lachende Gesichter zu sehen, und wo sich Gelegenheiten bieten, werden die Gläser gefüllt, um ein Prost und ein donnerndes Hoch auf die demokratische liechtensteinische Regierung auszurufen. Gleiche Gefühle vernehmen wir von der reichen Zahl unserer Compatrioten aus Zürich, die übrigens schon in Nr. 48 der „Oberrhein. Nachrichten“ zum Teil ausgedrückt wurden.

Wir begrüßen unsere demokratische Landesregierung aufs neue und empören uns gegen

Feniketon.

Im stillen Winkel.

Nach einer Idee von Richard Walther, von Irene von Hellmuth.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

„Else horchte hoch auf. Was mochte nur gesehen sein? Zum Nachdenken blieb ihr in diesem Augenblicke keine Zeit, denn Kurt fuhr sogleich in lebhafter Erregung fort: „Also denke Dir, Schatz, als ich gestern abend nach Hause kam, lag ein Schreiben auf meinem Tisch, das geeignet ist, unserer ganzen Zukunft eine glückliche Wendung zu geben! — Aber ich sehe schon, ich muß erst einiges voraussagen, wenn Du mich verstehen sollst! — Ich habe Dir schon gesagt, daß ich nur ein kleines Vermögen besitze und auf den Fußsich meiner Tante angewiesen war. Mein Vater ist nämlich in den letzten Jahren seines Lebens auf die unglückliche Idee verfallen, sein großes, bedeutendes Vermögen in Bergwerkaktien anzulegen. Leider erwiesen sich die Gruben, auf welche mein Vater spekuliert hatte, als gänzlich unrentabel, so daß die Aktien schnell sanken und beinahe wertlos wurden. Da erhalte ich nun gestern die Nachricht, daß gerade jene Werte, an denen wir am stärksten beteiligt sind, den

Betrieb, dem ein neuer Direktor zugeteilt wurde, intensiver wieder aufgenommen haben und dabei wurden neue Kohenschichten entdeckt, so daß unsere Aktien wieder zu steigen begonnen haben und in absehbarer Zeit ihren vollen Wert erhalten. Dadurch bin ich aus aller Verlegenheit, denn ich werde leicht jemand finden, der mir die Aktien einstreifen befehlt, sei es nun eine Bank oder ein Privatmann. Unserer halbigen Vereinigung steht nun nichts mehr im Weg. Ach Else, — Schatz, ich konnte diese Nacht kein Auge schließen vor freudiger Erwartung, denn nun darf ich Dich bald ganz mein eigen nennen! Länger als ich muß, warte ich auf keinen Fall! Freust Du Dich auch, mein süßes Mädchen?“

Er beugte sich tief herab und sah ihr in die Augen, die plötzlich voll funkelnder Tränen standen, — Tränen des reinsten Glücks.

„Else brauchte eine Weile, ehe sie antworten konnte. Doch dann brach es jubelnd von ihren Lippen: „Ich kann Dir kaum sagen, wie glücklich ich bin! Immer mußte ich daran denken, daß ich eigentlich nicht zugeben dürfte, daß Du meinestwegen ein so schweres Opfer bringst! Und doch — von Dir lassen konnte ich auch nicht! Mein Bruder hegte mich noch tiefer in bange Zweifel und Unruhe hinein, er wollte

von einer Verbindung mit Dir nichts wissen, — denn wenn ein adeliger Offizier ein armes, bürgerliches Mädchen zu seiner Frau macht, sagt er, so würden ihm manche Kreise dadurch verschlossen. — Wirst Du es in späterer Zeit auch nicht bereuen, mich genommen zu haben?“

Die letzten Worte klangen schon wieder zaghaft und schüchtern. „Du stehst so viel höher als ich, — und am Ende läßt man Dir entgelten, daß Du eine bürgerliche Frau hast!“

„Stimmere Dich doch darum nicht, mein Kleines,“ lächelte Kurt, und mit ruhiger Überlegenheit fuhr er fort: „Heutzutage gilt nur die persönliche Tüchtigkeit; die Vorurteile früherer Zeiten verschwinden mehr und mehr. Wenn ich meiner Frau meinen Namen gebe, so wird die Welt sie als solche respektieren. Wenn es trotzdem jemand wagen sollte, meinen Schritt zu kritisieren, so würde ich ihn vor das Forum der vorurteilsfreien Öffentlichkeit ziehen, wo Männer zu Gericht sitzen, die den Geist der Zeit richtig erfassen haben und nicht auf veralteten Prinzipien und Meinungen bestehen. Dein Bruder wird gegen unsere Verbindung auch nichts mehr einzuwenden haben, wenn ich ihm meine Ansichten darlege. Da laß mich nur machen, meine Else, und sorge Dich nicht!“

„Ja Du!“ jagte das Mädchen mit leuchtenden Augen, „Du kannst er nicht widerstehen bei all seiner Verbitterung. Er ist ein unglücklicher, ungedulder Mensch geworden und scheint nur noch Wahn und bitteren Spott zu kennen; er tut mir so herzlich leid, und die arme Frau dazu, denn bei dem Leben, das die beiden Menschen jetzt führen, werden sie mit der Zeit zu Grunde gehen!“

Sie begann zu erzählen von dem, was sie im Hause des Bruders erlebt, von ihrer Unterredung mit Walter und von Hebbysummer. Während Else eifrig berichtete, tauchte vor Kuris Augen ein festlicher Hochzeitssaal auf und ein halbberauschter Mann, der ihn einen Blick tun ließ in sein Inneres, der von Mache und Vergeltung sprach und nicht eher ruhen wollte, bis er die beiden Glücklichen getrennt habe. In steigender Erregung hörte Kurt den lebhaftesten Bericht an, dann schlug er sich vor die Stirn, indem er ausrief:

„Und ich, — ich hätte es verhindern können! Das war ja vorauszu sehen, daß es so kommen würde! Warum warnte ich die Weiden nicht vor dem boshaften, hinterlistigen Feind, der vor keiner Gemeinheit zurückschreckte! Alles Leid wäre wahrhaftig vermieden worden! Ueber meinem eigenen Glück bin ich so egoistisch geworden, daß ich alles andere vergesse!

ant.
ndstom-
len den-
reich bei-
der so
er Frau
Gott".
tindie.
P
ablung
n
910
he
er kann
user
en:
ist
o.
att,
en:
er.
Bei-
916
en
919
n
pen
blung,
ht:
b
felles
ung-
911
tion.
ht:
d
ung-
915
let
let-
920
lung,
:
r
a
Bei-
917